

Erzbischof Eduard Macheiner

Eduard Macheiner als Brückenbauer –
Salzburgs Kirche nach dem
2. Vatikanischen Konzil
und der Diözesansynode 1968

Thomas Mitterecker
Wolfgang Neuper
Alfred Rinnerthaler
Dietmar W. Winkler (Hg.)



Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten

Lektorat: Jutta Baumgartner
Korrektorat: Markus Weiglein
Layout & Satz: Tanja Kühnel
Druck: PBtisk, a.s., Tschechien

ISBN: 978-3-7025-1007-7

Coverbild

Gemälde Erzbischof Eduard Macheiner in der Alten Residenz Salzburg
von Erli (Erika) Beutel-Windischbauer. Foto: Peter Rohrmoser

www.pustet.at

Für Inhalt und Stil der Beiträge sind die jeweiligen
Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern
wird in dieser Publikation überwiegend die männliche Form verwendet.
Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung
grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform
hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keinerlei Wertung.

Schriftenreihe
des Erzbischof-Rohracher-Studienfonds
Band 8

Schriftenreihe
des Archivs der Erzdiözese Salzburg
Band 24

Der Erzbischof-Rohracher-Studienfonds
und die Herausgeber danken den Förderern:

Generali Versicherung AG

Raiffeisenverband Salzburg eGen

Salzburger Sparkasse Bank AG

Volksbank Salzburg eG

Wiener Städtische Versicherung AG Vienna Insurance Group

Inhaltsverzeichnis

- 11 Grußwort von Erzbischof Dr. Franz Lackner
- 13 Vorwort der Herausgeber

Der zeithistorische Kontext

- 19 Die Ambivalenz der Moderne. Salzburg in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts
Robert Kriechbaumer

Persönliche Erinnerungen

- 57 Der Mensch Eduard Macheiner
Werner Macheiner (†)
- 65 Erinnerungen an die Zeit mit Eduard Macheiner
Johann Gaurek
- 83 Erzbischof Eduard Macheiner als Brückenbauer.
Persönliche Erinnerungen in Anekdoten
Matthäus Appesbacher
- 93 Gespräch mit Altbischof Maximilian Aichern OSB
Oskar Dohle

Eduard Macheiner als Seelsorger, Katechet und Weihbischof

- 115 *vom grossen Eifer des H.H. Pfarrers –*
Kindheit, Ausbildung und Karriere. Das Leben
von Eduard Macheiner bis zur Bischofsweihe 1963
Wolfgang Neuper

133 Eduard Macheiner und das Katechetische Amt
Erwin Konjecic

151 Weihbischof Eduard Macheiner als Konzilsvater.
Eine Spurensuche mit zwei bisher unedierte
Redemanuskripten im Anhang
Dietmar W. Winkler

Rezeption des 2. Vatikanischen Konzils – Die Salzburger Diözesansynode 1968 und ihre Umsetzung

185 Die Salzburger Diözesansynode im Kontext
salzburgischer Regionalsynoden des 20. Jahrhunderts
Gottfried Laireiter

209 Die Konzeption der *Synode68* in Salzburg und
die Rolle der Bistumsleitung um Erzbischof Andreas
Rohracher und Weihbischof Eduard Macheiner
Roland Cerny-Werner

239 Weihbischof Dr. Eduard Macheiner.
Promotor der Salzburger Diözesansynode 1968
Josef Kremsmair

291 Damit der Glaube auch weiterhin fragwürdig bleibt.
Weichenstellungen der Diözesansynode 1968
bezüglich der Weitergabe und Feier des Glaubens
im Sinne des II. Vatikanums
Frank Walz

315 Die Gemeinde als Ort gemeinsam
verantworteter Seelsorge.
Pastorale Perspektiven der Diözesansynode 1968
Gerlinde Katzinger

Eduard Macheiner als Erzbischof

- 339 Salzburgs Diözesangrenze in Tirol
Alfred Rinnerthaler
- 383 Richtungskämpfe und kirchliche Gruppierungen
zur Zeit von Erzbischof Eduard Macheiner
Peter Leander Hofrichter
- 399 Die Errichtung und Entwicklung des
Erzbischof-Rohracher-Studienfonds
Thomas Mitterecker
- 419 Zwischen Konzilsbegeisterung und Denkmalpflege.
Erzbischof Eduard Macheiner und das Baugeschehen
in der Erzdiözese Salzburg
Roland Kerschbaum
- 461 Eduard Macheiner als Vorsitzender der
Liturgischen Kommission für Österreich (LKÖ)
Christoph Freilinger
- 479 Eduard Macheiner als *spiritus rector* der Liturgiereform
in der Österreichischen Bischofskonferenz
Michaela Sohn-Kronthaler
- 553 Die Erneuerung der Liturgie.
Erzbischof Eduard Macheiner als Mitglied der
Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen
Kommissionen im deutschen Sprachraum (IAG)
P. Winfried Bachler OSB
- 571 Aufbruch in neue Strukturen –
Erzbischof Macheiner und die Aufgaben der Priester
Elisabeth Kandler-Mayr

Zeitzeug*inneninterviews als (kirchen-)historische Quelle

Judith Rafaele Waizenegger & Roland Cerny-Werner

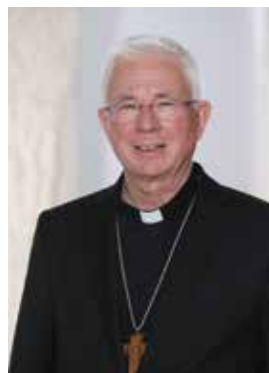
- 593 Einführung
- 599 Matthäus Appesbacher
- 619 Wolfgang Beilner
- 629 Ernst Hanisch
- 639 Igor Katinsky
- 656 Peter Krön
- 670 Johannes Neuhardt
- 687 Margarethe Schmölzer
- 692 Hans Widrich

Anhang

- 716 Abkürzungsverzeichnis
- 717 Quellen- und ausgewähltes Literaturverzeichnis
zu Eduard Macheiner und zur Salzburger Kirche
seiner Zeit
- 722 Personenregister
- 730 Abbildungsnachweis
- 732 Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Grußwort

Erzbischof Franz Lackner



Es gibt wohl keinen Gedanken, der die Theologie des 19., 20. und 21. Jahrhunderts vergleichbar nachhaltig geprägt hat, wie den der *Geschichtlichkeit*. Dessen Grundeinsicht lautet: Menschliches Verstehen ereignet sich nicht im luftleeren Raum und gelingt daher nie in abstrakter Reinheit. Vielmehr vollzieht es sich auf Basis eines jeweils spezifischen Selbst- und Weltverständnisses, das sich im Lauf der Geschichte immer wieder wandelt.

Für die Weitergabe des Glaubens ist diese Einsicht von grundlegender Bedeutung. Ändern sich die Verstehensbedingungen immer wieder, muss auch der Glaube, wiewohl er immer aus derselben Quelle lebt, von Generation zu Generation neu angeeignet werden. Kirche ist somit nur denkbar als eine Gemeinschaft über die Jahrhunderte hinweg. Sie ist auf Brückenbauer angewiesen, auf Menschen, die im Denken und Sprechen verschiedener Epochen beheimatet sind und daher zwischen ihnen vermitteln können.

Einer der prägendsten Brückenbauer unserer Erzdiözese in der Zeit während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war Erzbischof Macheiner. Als Weihbischof und Promotor der Diözesansynode 1968 trug er wesentlich zur Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in der Erzdiözese Salzburg bei. Später oblag ihm als Erzbischof die weitere Konsolidierung der vom Konzil angeregten Erneuerung. Auf die Frage hin, worin sein Hauptanliegen als Bischof bestehe, antwortet der frisch designierte Erzbischof in seinem ersten Interview:

»Das Programm ist eigentlich schon gegeben durch meinen Wahlspruch: ›Parare Viam Domini – Den Weg des Herrn bereiten‹. Ich erachte es in der heutigen Zeit für besonders wichtig, daß die Beschlüsse des Konzils in den einzelnen Diözesen durchgeführt werden. Wir in Salzburg hatten das Glück, eine Diözesansynode

bald nach dem Konzil halten zu können, und wir haben festgelegt, was in unserer Erzdiözese in der Ausführung der Beschlüsse des Konzils getan werden könnte.«

Daraus wird deutlich: In der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse sah Erzbischof Macheiner einen Kernauftrag seines bischöflichen Dienstes. »Den Weg des Herrn bereiten« bedeutete für ihn in erster Linie, den Glauben der Kirche in einer veränderten geschichtlichen Situation neu zugänglich zu machen. Die Beschlüsse und Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils waren dazu für ihn der entscheidende Schlüssel.

Auch unsere *gegenwärtige* Glaubensverkündigung lebt von der Übersetzungsarbeit, die damals geleistet wurde. Daher freue ich mich, dass dieser Band zum Wirken Eduard Macheiners als Brückenbauer nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nun erscheinen kann. Er dokumentiert die Ergebnisse eines gleichnamigen Symposiums, das anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Diözesansynode im Juni 2018 in Salzburg stattfand.

Allen, die an diesem Werk mitgearbeitet haben, danke ich von Herzen und wünsche den Leserinnen und Lesern eine gewinnbringende Lektüre!

Mit herzlichen Segensgrüßen

+ Franz-Josef-Ludwig

Vorwort

*Thomas Mitterecker, Wolfgang Neuper,
Alfred Rinnerthaler und Dietmar W. Winkler*

Am 5. und 6. Juni 2018 fand in Salzburg im Kardinal Schwarzenbergshaus ein Symposium zum Thema »Eduard Macheiner als Brückenbauer. Salzburgs Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil und die Diözesansynode 1968« statt. Im Zentrum dieser Fachtagung stand der 75. Erzbischof von Salzburg, Eduard Macheiner, der trotz seiner leider nur sehr kurzen Amtszeit (1969–1972) an wichtigen Weichenstellungen in seiner Diözese mitwirkte bzw. hierfür den Anstoß gab. Dieses Symposium wurde im Rahmen des Zukunftsprozesses der Erzdiözese Salzburg vom Archiv der Erzdiözese Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Salzburg veranstaltet.

Eduard Macheiner wurde am 18. August 1907 im steirischen Ort Fresen (politische Gemeinde Ranten) geboren. Nach seiner Volksschulzeit besuchte Macheiner das erzbischöfliche Gymnasium Borromäum in der Stadt Salzburg, an dem er 1927 mit Auszeichnung maturierte. Es folgten Studien der Philosophie und Theologie in Graz und Salzburg und die Priesterweihe im Salzburger Dom am 10. Juli 1932. Seine kirchliche Laufbahn startete der junge Kleriker als Kooperator in Kundl im Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg. Von dort wurde Macheiner 1935 als Hofkaplan, Domvikar und Sekretär von Erzbischof Sigismund Waitz nach Salzburg berufen. Es folgten Funktionen als Pfarrvikar von Seekirchen und ab 1945 als Dozent für Moraltheologie an der im selben Jahr wiedererrichteten Theologischen Fakultät. Das Doktoratsstudium absolvierte Macheiner während der NS-Zeit an der Universität Wien. 1947 übernahm Macheiner die Pfarre Bischofshofen, ehe er 1949 als Pfarrer und Dekan nach Tamsweg in den Lungau wechselte. 1951 stieg er

zum Generaldekan für das Land Salzburg auf. Zwischen 1954 und 1969 war der engagierte Geistliche auch Leiter des Katechetischen Amtes, an dessen Errichtung er mitgewirkt hatte.

Ein erster Höhepunkt seiner kirchlichen Karriere war seine 1963 erfolgte Ernennung zum Titularbischof von Selja und zum Weihbischof von Salzburg. Fortan hatte Macheiner auch Sitz und Stimme in der Österreichischen Bischofskonferenz, wobei ihm dort die Bereiche Liturgie und Kirchenmusik übertragen wurden. Als Weihbischof nahm Macheiner ab 1963 neben Erzbischof Rohrer und dem Abt von Michaelbeuern und Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation, Maurus Riha, am II. Vatikanischen Konzil teil. Bei der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in der Erzdiözese Salzburg spielte Macheiner eine wichtige Rolle sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Abhaltung der Salzburger Diözesansynode 1968. Bei der »Erneuerung der Erzdiözese Salzburg durch lebendige Christengemeinden« fiel dem Weihbischof nämlich als Promotor ein entscheidender Part für das Gelingen dieser ersten nachkonziliaren Synode in Österreich zu.

Nach der Annahme des altersbedingten Rücktritts von Erzbischof Rohrer durch den Papst wurde Eduard Macheiner vom Salzburger Domkapitel zunächst zum Kapitelvikar und am 9. Oktober 1969 zum neuen Erzbischof gewählt. Als solcher veröffentlichte er die Beschlüsse der Salzburger Diözesansynode in einer handlichen Broschüre und betrieb mit Engagement die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in seiner Diözese. Hingewiesen sei hier nur auf die ersten Pfarrgemeinderatswahlen, die noch im Jahr 1969 erfolgten. Mit einem ernsten Problem hatte Macheiner als Kapitelvikar zu kämpfen, nämlich mit dem unmittelbar nach Eintreten der Sedisvakanz aufgeflammt Streit um die Salzburger Diözesangrenzen in Tirol, den er mit seinem Hirtenbrief (zum Rupertifest 1969) zumindest vorübergehend beilegen konnte. Als Erzbischof bewährte sich Macheiner besonders als Brückenbauer zwischen den verschiedenen Gruppierungen, die sich damals nicht nur im Klerus, sondern auch unter den Laien gebildet hatten. Bereits in seiner ersten Stellungnahme nach seiner Bestätigung als Erzbischof durch Papst Paul VI. hatte es Macheiner als seine »erste und große Aufgabe« bezeichnet, »daß ich hier ein wirklicher Brückenbauer bin, denn Bischof sein heißt ja eigentlich: Brückenbauer sein – und da möchte ich in diesem Sinne sehr dahin wirken, daß die Einheit zwischen den einzelnen Gruppen im Klerus gefördert wird, daß ein

Klerus vorhanden ist, der wirklich einem großen Ziele zustrebt und dem die Seelsorge in erster Linie als Aufgabe vor Augen schwebt. Auf der anderen Seite möchte ich auch das gute Einvernehmen zwischen dem Klerus und den Laienkreisen fördern und so der Erzdiözese dienen als ein Förderer der Einheit.«

Leider konnte sein ambitioniertes Programm nicht mehr völlig umgesetzt werden, am 16. Juni 1972 verstarb nämlich Erzbischof Macheiner viel zu früh und völlig unerwartet im Alter von nur 64 Jahren.

Der vorliegende Band behandelt Eduard Macheiner umfassend in seinem historischen Kontext und durchleuchtet die verschiedenen Facetten seines Wirkens als Seelsorger, Katechet und Erzbischof von Salzburg. Dieses wurde durch die Erneuerung der Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wesentlich geprägt, an dessen Rezeption mit der Salzburger Diözesansynode 1968 und insbesondere durch die Umsetzung der Liturgiereform in Österreich Eduard Macheiner einen wesentlichen Anteil hatte.

Salzburg, im Herbst 2021

Die Ambivalenz der Moderne. Salzburg in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts

Robert Kriechbaumer

Die Geschichtswissenschaft unterscheidet zwischen Chronologie und Periodisierung. Die Geschichte bedarf der messbaren Zeit zur Einordnung von Ereignissen in den Forschungs- und Erzählstrang. »Die Chronologie ist wie der Takt in der Musik. Der Takt ist noch keineswegs die Musik selber, aber ohne ihn sind Rhythmus, Zusammenklang und Mehrstimmigkeit der Musik nicht möglich. Ebenso wenig ist Chronologie schon Geschichte, aber notwendige Grundlage für die zeitliche Folge von Zuständen und Geschehnissen. Datierungsfragen spielen deshalb immer eine große Rolle in historischen Untersuchungen ...«¹ Bei der Periodisierung handelt es sich hingegen, »anders als bei der Chronologie, um die Geschichte selber ... Bei aller objektiven Gegebenheit der Quellen und Denkmäler, des Datenmaterials und der statistischen Berechnungen ist die Periodisierung immer von zugrunde gelegten Maßstäben und Gesichtspunkten abhängig ...«² Sie ist wesentlich mehr als eine bloß schematische Einteilung des Geschehens zum Zweck der besseren Übersicht und Orientierung, sondern orientiert sich an Brüchen und Kontinuitäten im kollektiven Denken, den Vorstellungen und Werthaltungen gegenüber gesellschaftlichen Normen, Institutionen und Machtverhältnissen und deren Folgen für kollektive wie individuelle Lebensstile und Lebenswelten und damit der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit(en).³ Damit bildet sie ein wesentliches Mittel des Historikers zur historischen Darstellung, d.h. des Weges vom Geschehen zur Geschichte (der Historie).

Ihr Wahrheitsgehalt ist dabei, trotz allen Bemühens um wissenschaftliche Objektivität, unter der Prämisse der Perspektive ein relativer, da »totale Erkenntnis ... der Geschichtswissenschaft, wie allen anderen Wissenschaften, versagt«⁴ ist. Als Beispiel der unterschiedlichen Perspektivität sei auf die unterschiedlich beantwortete

Frage hingewiesen, wann denn das 20. Jahrhundert begann? Bereits in den 1890er-Jahren, der durch Elektrizität und Erdöl symbolisierten zweiten industriellen Revolution, oder erst 1917/18, mit der Russischen Revolution, dem Kriegseintritt der USA und dem Zusammenbruch der multinationalen Imperien wie der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich? Je nach Perspektive, für die plausible Argumente ins Feld geführt werden können, spricht man von einem »langen« oder »kurzen« 20. Jahrhundert und spiegelgleich von einem »kurzen« oder »langen« 19. Jahrhundert.

Die Dichotomie von Chronologie und Periodisierung wird auch bei einem Blick auf die neun Jahre zwischen 1963 und 1972 deutlich, in denen Eduard Macheiner als Weih- und Erzbischof in Salzburg wirkte, da sich in dieser relativ kurzen Zeit drei Perioden ablösen: Die »langen« Fünfzigerjahre, die bereits 1948/49 begannen und erst gegen Mitte der Sechzigerjahre vom Paradigmenwechsel der revolutionären Jugend abgelöst wurden, die zu Beginn der Siebziger Jahre in die bis in die Mitte der Achtzigerjahre reichende sozialliberale Dominanz mit expansiv etatistischer Grundierung mündeten.

Die ausklingenden »langen« Fünfzigerjahre

Salzburg gehörte unter den Bedingungen der Nachkriegszeit zu den vom Schicksal am meisten begünstigten Bundesländern, hatte doch die US-amerikanische Besatzungsmacht hier ihr Hauptquartier und kam das Land somit in den Genuss erheblicher amerikanischer Hilfslieferungen sowie der begehrten Deviseneinnahmen. Von den ob dieses Füllhorns vor allem in der sowjetischen Besatzungszone liegenden Gebieten viel beneidet, erhielt es bald den Namen »Goldener Westen«, den es allerdings erst nach der Überwindung der extremen Versorgungskrise der Jahre 1946/47 und dem Einsetzen des Marshallplans verdiente.⁵ Überschattet wurde dieses vor allem in der sowjetischen Zone entworfene Bild von den auch nach 1948/49 anhaltenden Problemen der Anwesenheit von rund 39.000 DP's und dem Wohnungselend. Durch den Bombenkrieg waren 14.000 Menschen obdachlos geworden. Hinzu kamen Ausgebombte aus anderen Städten, die in Salzburg Zuflucht suchten und die Beschlagnahme von rund 700 Wohnungen durch die US-Besatzungsmacht. Die Stadt war die Stadt der Untermieter. Jede

noch mit sich bringt, überrascht es, dass bereits damals die gemeinsame Seelsorge für zwei bis drei Pfarren als selbstverständlich erachtet wurde.⁶⁴ Auch die Vorschläge, die innerhalb der Subkommission IV/4 zur Gewährleistung eines ökonomischen Kräfteeinsatzes erarbeitet wurden, haben nichts an Aktualität verloren, wie folgende Beispiele belegen. Empfohlen wurden u.a. Vereinfachungen in der Verwaltung, der Einsatz von nicht pfarrlich gebundenen Priestern in der Aushilfsseelsorge, eine bessere Abstimmung der Gottesdienstzeiten im Stadtzentrum, Adaptierungen der Diözesangrenzen, Übernahme von Arbeiten, die keine Weihe erfordern, durch Laien, sowie die Schaffung von Synergieeffekten durch interdiözesane Zusammenarbeit.⁶⁵

6. Die Arbeit der Synodalkommission V »Strukturen«

Den Archivalien lässt sich eine durchaus kritische Haltung zu den Themen »Struktur und Organisation« entnehmen: Diese werden für viele Probleme verantwortlich gemacht, immer wieder findet sich der Ausdruck der »sterilisierenden Organisation«.

Die Synodalkommission V wurde von Generalvikar Franz Simmerstätter geleitet. Im Zentrum ihrer Arbeit standen die Pfarrgemeinde mit der Pfarrgemeindeordnung und dem Pfarrgemeinderat, das Dekanat und die Erarbeitung eines Dekanatsstatuts⁶⁶ sowie die strukturelle Konzeption des Pastoralrates.

Basis der Überlegungen war einmal die Verpflichtung, Traditionsbrüche zu vermeiden und eine strukturelle Neuausrichtung im historischen Kontext zu verankern: In den Synodalakten und im Synodenbericht wird darauf hingewiesen, dass die Kirche ihre Organisation immer den Umständen angepasst hat und die Mitarbeit der Laien auf eine 40jährige Tradition zurückblicken kann. Als Beispiele werden die Katholische Aktion erwähnt, deren Gründung auf Pius XI. zurückgeht, die Pfarrbeiräte und die Pfarrkirchenräte, die Bildung von Pfarrausschüssen, die von der Synode 1948 gefordert wurden, sowie die Errichtung des Seelsorgeamtes im Jahr 1939 und des Katechetischen Amtes 1952. Zum anderen wird auf das Zweite Vatikanische Konzil Bezug genommen, das ausdrücklich die kollegiale Note der Kirche als Gemeinde Christi und ihrer Leitungsgremien betont hat, allerdings ohne Änderung der hierarchischen Verfasstheit der Kirche.⁶⁷

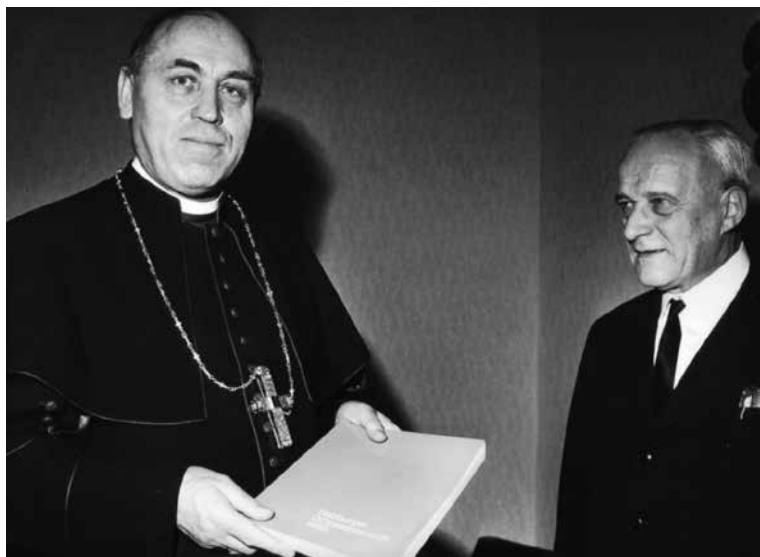


Abb. 5: Eduard Macheiner und Univ.-Prof. Carl Holböck bei der Überreichung des Buches »Salzburger Diözesansynode 1968«.

In den Grundsatzdiskussionen und Einleitungen zu den Synodendokumenten finden sich Plädoyers für einfache und überschaubare Strukturen, die sich nicht von theoretischen Gesichtspunkten her definieren sollen, sondern sich von der konkreten Aufgabe her verstehen und für persönliches Engagement Raum lassen. Laien müssen miteinbezogen werden, wobei immer auf ihre begrenzten Zeitressourcen Rücksicht zu nehmen ist. Ihr hauptamtliches Engagement ist auch über den Einsatz im Religionsunterricht hinaus zu fördern. Es darf sich kein Gegeneinander von Priestern und Laien entwickeln.⁶⁸

In den Erörterungen zu einer zeitgemäßen Adaptierung der diözesanen Strukturen spielten die Ausgestaltung und Neukonzeption der Räte eine zentrale Rolle, v. a. im Hinblick auf den Pfarrgemeinderat und die Ausarbeitung einer neuen Pfarrgemeindeordnung und den Pastoralrat. Mit der Einsetzung von Pfarrgemeinderäten sollten die Pfarrausschüsse, die als Folge der Synode von 1948 zur Unterstützung der seelsorglichen Aufgaben eingerichtet worden waren, abgelöst und den geänderten Bedürfnissen der Zeit Rechnung getragen werden.⁶⁹

Da als ein Grundproblem des bisherigen Pfarrausschusses seine Reduktion auf eine beratende Funktion erkannt worden war (»Der

Pfarrausschuss in seiner bisherigen Form befriedigt nicht ganz. Häufig besteht seine Arbeit darin, zu besprechen, was der Priester zu tun hat, weniger im Übernehmen eigener Aufgaben. Dies trotz des besten Willens vieler Laien. [...] Wir haben wohl beratende Organe, aber keine richtig ausführenden.«),⁷⁰ was zu Spannungen zwischen Priestern und Laien geführt hatte, wurde dem Pfarrgemeinderat mit großer Mehrheit nicht nur eine beratende, sondern auch eine beschließende Funktion zuerkannt.

Der Synodenbericht enthält einen Vorschlag für eine Gemeindeordnung:⁷¹ Diesem zufolge soll der »Normalfall« für die Leitung der Pfarre der Pfarrer bleiben. Interessant ist die Formulierung: »[...] der nach jetzigem Recht und Brauch ein Priester ist.«⁷² So wurde damals schon die Möglichkeit ins Auge gefasst, dass in Pfarren, die keinen eigenen Pfarrer mehr haben oder wo eine Vertretung notwendig ist, ein Laie mit der Leitung betraut werden kann. Als großer struktureller Mangel wurden die fehlenden Pfarrsekretäre erachtet. Interessant ist hier der Lösungsansatz zur Beseitigung dieses Mangels, nämlich der Einsatz von Diakonen. In den Unterlagen sind allerdings keine Begründungen zu finden, warum für diese Aufgabe der Einsatz eines Klerikers, sprich das Vorhandensein einer Weihe, für notwendig erachtet wurde. Diese Haltung fällt auch bei der Lektüre der Unterlagen zu den »Diensten in der Gemeinde« auf: Grundsätzlich erscheinen aus heutiger Sicht geforderte Idoneitätskriterien für kirchliche Dienste, wie z.B. Pfarrsekretär oder Mesner als sehr hoch angesetzt.

Der Pfarrgemeinderat wird als Leitungsgremium konzipiert, mit dem Recht der Beschlussfassung. Offen blieb die Frage der Zusammensetzung, d.h. das Verhältnis von gewählten, kooptierten und amtswegigen Mitgliedern. Als Orientierungshilfe für die Verteilung der Aufgaben wurden folgende Bereiche vorgeschlagen: Liturgie, Verkündigung, Religionsunterricht, Presse, gesellschaftspolitisches Wirken, Diakone, Ausbildung von Mitarbeitern, Verwaltung.

Der Bereich »Struktur« soll mit einigen Schlaglichtern aus den Synodenberichten zur »Neuausrichtung« der Seelsorge in der Stadt Salzburg abgeschlossen werden. Die Seelsorge in den Städten wird grundsätzlich als Herausforderung betrachtet, da die Kirche mehr im »agrарischen Lebensbereich« beheimatet sei und ihre Riten von den Menschen in den Städten eher als veraltet empfunden werden. Wegen der stärkeren Konkurrenz mit »anderen wertbestimmenden Handlungsnormen« brauche es in der Stadt eine differenzierte

Seelsorge⁷³, die sich um zwei Kristallisationspunkte herum entwickeln solle: rund um eine Zentralkirche und ein pastorales Stadtzentrum. Gefordert wurde weiters der Ausbau der kategorialen Seelsorge und die Beachtung der unterschiedlichen soziologischen Pfarrstrukturen: eine Pfarre im Zentrum ist anders zusammengesetzt als eine in der Vorstadt oder am Stadtrand.

Als Sozialform der künftigen Stadtpfarre wurde die flexible Gemeindekirche gesehen, die von Freiwilligkeit gekennzeichnet und nicht auf Dauer angelegt ist: »eine Gruppe gläubiger, überzeugter und aktiver Christen, die in der profanen Gesellschaft zerstreut als einzelne Gläubige unter Andersgläubigen, Indifferenten und Ungläubigen leben und die sich versammeln, um das Wort Gottes zu hören und Eucharistie zu feiern.«⁷⁴

Für die Zukunft wurde die Beibehaltung eines Stadtdekanates empfohlen, einmal um die Zusammenarbeit und den Einsatz der Kräfte optimal koordinieren zu können, zum anderen wurde die Stadt Salzburg trotz der genannten Unterschiede, die zwischen den einzelnen Stadtpfarran benannt wurden, als geschlossener seelsorglicher Raum erachtet. Auf besonderen Wunsch des Erzbischofs wurde sehr konkret und intensiv die Zusammenlegung der Dompfarre mit der Stadtpfarre St. Blasius zu einer Altstadtpfarre mit der Franziskanerkirche als Pfarrkirche diskutiert.⁷⁵

7. Ausblick

Bei der Lektüre der Archivalien erstaunt, wie aktuell viele Überlegungen und Diskussionsbeiträge wirken. Nachdenklich stimmt, dass vor 50 Jahren schon Herausforderungen für die Entwicklung der Kirche erkannt und benannt wurden, die bis heute auf der Ebene der Pfarre und Diözese beraten und mitgetragen werden. Besonders deutlich wird dies bei der Frage nach zeitgemäßen Strukturen. Die benannten Herausforderungen lassen sich prägnant mit einem Zitat aus den synodalen Diskussionen zusammenfassen – es wird Sr. Ruperta Ramsauer aus Hallein zugeschrieben: *Die Erneuerung einer Diözese ist wohl schwieriger als die Missionierung eines heidnischen Stammes, der die Erlösergnade Christi noch nicht missbrauchte.*⁷⁶

Interview mit Margarethe Schmölzer (17. Jänner 2017)

*1968 Pastoralassistentin (damals Seelsorgehelferin)
und Religionslehrerin Pfarre Maxglan*

*Welche Erinnerungen haben Sie an das Zweite Vatikanische Konzil
und welche Auswirkungen hatte denn das Konzil, Ihrer Meinung
nach dann direkt vor Ort in der Erzdiözese Salzburg?*

M. SCHMÖLZER: Meine Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Konzil beginnen bereits viel früher. Ich hatte das große Glück am 4. November 1958 bei der Krönung von Papst Johannes XXIII. in Rom dabei zu sein. Es war mein 18. Geburtstag. Allerdings erinnere ich mich noch sehr gut an Aussagen und die Stimmung rund um uns herum im Petersdom. »So wenige Leute waren noch nie bei einer Papstkrönung, aber es ist ja ohnehin nur ein ›Übergangspapst‹«. Und das wurde Johannes XXIII. im wahrsten Sinn des Wortes.

Von den Auswirkungen des Konzils in der Erzdiözese bekam ich zunächst wenig mit. Während dem Konzil 1962 bis 1965 besuchte ich das Seminar für kirchliche Berufe in Wien. Die damalige Direktorin und Gründerin dieser Ausbildungsstätte, zunächst für Frauen im pastoralen Dienst, Frau Dr. Hildegard Holzer war eine sehr kluge und aufgeschlossene Frau in der Kirche. Sie kam wie auch Kardinal Dr. Franz König aus der Neulandbewegung, und war stark verbunden mit der »Pius Parsch Bewegung Klosterneuburg«. Sie vermittelte uns Studierende mit großer Begeisterung das neue Kirchenbild des Konzils mit all den vielen Visionen und Hoffnungen. 1965 wurde ich durch die Erzdiözese zum pastoralen Dienst in Saalbach beauftragt. Inwieweit sich das Konzil dort auswirkte, war für mich kaum wahrnehmbar, weil ich ja ganz neu war in dieser Pfarre. Mit den liturgischen Erneuerungen stieß Pfarrer Niederacher schon immer wieder da und dort auf Widerstand.

Wie kam das Konzil so in der Diözese an?

M. SCHMÖLZER: Ab 1966 war ich dann als Pastoralassistentin (damals Seelsorgehelferin) und Religionslehrerin in der Pfarre Maxglan in Salzburg tätig. Hier wurde dem Konzil sehr viel Raum gegeben. Dr. Pater Rafael Kleiner aus der Benediktinerabtei Michaelbeuern war in Maxglan Koordinator und wesentlich an den Vorbereitungen zur Synode engagiert. So bekam ich ziemlich viel mit von der Begeisterung, aber auch von extremer Polarisierung in unserer Diözese. Vor allem war das dann während der Vorbereitungsphase hin auf die Diözesansynode 1968 immer spürbarer. Die Gräben waren tief und feindlich. Wir in der Pfarre Salzburg-Maxglan wurden als Zerstörer der Kirche beschimpft. Gespräche waren kaum möglich. Die eine Seite war von Angst, aber auch Sorge um die Kirche besetzt, die andere voller Zukunftsvisionen und Hoffnungen, auch aus Liebe und Sorge um die Kirche.

Welchen Einfluss hatte ihr kirchlicher Dienst auf ihr Wirken in der Diözesansynode?

M. SCHMÖLZER: Teilnehmerin an der Diözesansynode wurde ich durch meine Funktion als Diözesanführerin der Katholischen Jung-schar, neben dem Dienst in der Pfarrseelsorge. Wahrscheinlich war ich eine der jüngsten Teilnehmerinnen und eine der 12 weiblichen Teilnehmerinnen.

Mein Wirken in der Diözesansynode war da sicherlich nicht sehr groß, ich war ja erst kurz im Dienst der Kirche. Einbringen aber konnte ich in Pfarrgemeinde, Schule und außerschulischen Jugendarbeit Inhalte des Konzils und meine Begeisterung für das Konzil und die bevorstehende Synode und ich konnte da und dort Brücken bauen. Die Risse und Gräben der Polarisierung und Anfeindungen zeigten sich natürlich auch in der Pfarrgemeinde. Von Interesse waren für mich vor allem die Bereiche Pfarrgemeinderat und Liturgie. Bei den Vorbereitungen zur Synode war ich nach meiner Erinnerung da und dort in Ausschüssen tätig, aber im Wesentlichen nicht so sehr beteiligt.

Ein besonderes Erlebnis waren die vielen Gespräche in Gruppen anlässlich des »Bischofsbriefes«. Aber ich erinnere mich nicht mehr, ob das im Blick hin auf die Synode war oder in der Nacharbeit der Synode. Da trafen sich Menschen verschiedenster Gesinnung in den Siedlungen und Wohnblöcken in Gruppen und sprachen bezogen auf den Bischofsbrief über »Kirche, Gott und die Welt«. Geschimpft

über die Kirche wurde auch viel, meistens aber nur am Beginn des Gespräches. Ausgangspunkt für das Gespräch waren die Fragen im Bischofsbrief, die aber meistens nicht »abgearbeitet« wurden sondern Initiation für das Gespräch bildeten. Die Kirche war jedenfalls durch diese vielen Gruppen auch inhaltlich sehr präsent. Ich konnte mehrere solche Gesprächskreise begleiten. Besonders engagiert zur Bildung vieler Gruppen war bei uns Dr. P. Rafael Kleiner. Sehr prägend und auch ermutigend war für mich das Engagement und die unglaublich mitreißende Begeisterung von Prälat Bruno Regner, damals Seelsorgeamtsleiter. Er war, wie ich es erlebte, sicherlich einer der Initiatoren und auch Herzkammer für das »Unternehmen Diözesansynode«. An der Vorbereitung der Diözesansynode waren viele namhafte Persönlichkeiten beteiligt. Ein ganz wesentlicher Beitrag darf Herrn Dick Toni vom Seelsorgeamt, engster Mitarbeiter von Prälat Regner, zugeschrieben werden, wenn er auch mehr im Hintergrund wirkte.

Weihbischof Dr. Macheiner, Promotor der Diözesansynode, ist mir nicht so sehr aufgefallen. In meiner Erinnerung hat er ruhig und umsichtig agiert und war sehr um Vermittlung bemüht. Ich habe ihn zuvor schon als bischöflichen Visitor im Religionsunterricht als sehr ermutigend erlebt und auch für die diözesane Jungschararbeit als unterstützend erfahren.

Wie ist denn dann die Diözesansynode als solche, wie ist die dann verlaufen?

M. SCHMÖLZER: Für mich als zwar sehr junge Teilnehmerin aber doch mit relativ guter Kenntnis der Vorgänge in unserer Diözese, war die Teilnahme an der Synode ein unglaubliches Erlebnis, das mich später, wie auch das Erlebnis des Konzils mit aller visionären Aufbruchsstimmung, durch die Jahre getragen hat. So ist mir trotz vieler Enttäuschungen im Dienst der Kirche und zum Teil oftmals sehr schweren Situationen die Freude nie wirklich verloren gegangen.

Ich möchte ein Ereignis herausgreifen. Besonders beeindruckend und mir noch ganz deutlich in Erinnerung ist das Erlebnis im Zusammenhang mit dem Papier zur Beschlussfassung des Pfarrgemeinderates, wo auch den Laien ein hoher Stellenwert zugesichert war. Die Atmosphäre bei der Synode war im Allgemeinen gut, aber als dieses Dokument zur Beschlussfassung vorgelegt wurde, spürte man förmlich die Anspannung. Weihbischof Jakob Mayr, damals Pfarrer von Wörgl, ein anerkannter zutiefst priesterlicher Seelsorger der

Abbildungsnachweis

Erzbischof Dr. Franz Lackner

Portrait Erzbischof Franz Lackner,
S. 11: Neumayr

Robert Kriechbaumer

Abb. 1: ÖNB/Wien Bildarchiv
PLA16304965
Abb. 2: Stadtarchiv Salzburg,
Fotoarchiv Franz Krieger
Abb. 3: Stadtarchiv Salzburg,
Fotosammlung JoBa
Abb. 4: Stadtarchiv Salzburg,
Fotosammlung JoBa
Abb. 5: AT-AES 6.1.3.F 5/274
Abb. 6: Salzburg Museum (InvNr
Foto 18976)
Abb. 7: Stadtarchiv Mittersill
Abb. 8: Salzburger Landesarchiv,
Landesverkehrsamt, Prospekte
1946–1950
Abb. 9: AT-AES 6.1.1.F1.410-01

Werner Macheiner

Abb. 1–4: privat

Johann Gaurek

Abb. 1–10: privat

Matthäus Appesbacher

Abb. 1: AT-AES 2.2 19/21, Eb.
Macheiner, Presse 1964–1969,
gesammelte Reden Predigten
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 6/727
Abb. 3 und 5: privat
Abb. 4: AT-AES 6.1.3.F 1/859

Oskar Dohle

Abb. 1–3: privat

Wolfgang Neuper

Abb. 1, 2, 5 und 6: privat
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.1362-1
Abb. 4: AT-AES 6.1.1.F2.3576
Abb. 7: AT-AES 6.1.1.F1.279
Abb. 8: AT-AES 6.2.U2.367

Erwin Konjecic

Abb. 1: AT-AES 6.1.3 F 1/438
Abb. 2: Amt für Schule und Bildung
der Erzdiözese Salzburg
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F2.577-1

Dietmar W. Winkler

Abb. 1: AT-AES 6.2.U2.365
Abb. 2 und 3: privat
Abb. 4: Diözesanbibliothek Salzburg
Abb. 5: AT-AES 2.2 19/19 (Korrespon-
denz v. Exz. Macheiner 1965)

Gottfried Laireiter

Abb. 1: AT-AES 6.1.1.F1.648-6
Abb. 2: AT-AES 6.1.1.F1.1925-2
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.1681
Abb. 4: AT-AES 6.1.1.F2.3072
Abb. 5: AT-AES 6.1.1.F1.725-4
Abb. 6: AT-AES 6.1.3.F 2/562
Abb. 7: AT-AES 6.1.1.F1.547 und
AT-AES 6.1.1.F1.549
Abb. 8: AT-AES 6.1.3.F 2/570

Roland Cerny-Werner

Abb. 1: AT-AES 6.1.3.F 2/520
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 13/41
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.94-1
Abb. 4: AT-AES 6.1.1.F1.92-1
Abb. 5: AT-AES 6.1.1.F1.547-3
Abb. 6: AT-AES 6.1.1.F1.145
Abb. 7: AT-AES 6.1.1.F1.92-3

Josef Kremsmair

Abb. 1: AT-AES 6.1.3 F 2/540
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 2/590
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.90-1
Abb. 4: AT-AES 6.1.3.F 6/320
Abb. 5: AT-AES 6.1.3.F 13/43
Abb. 6: AT-AES 6.1.1.F1.146
Abb. 7: AT-AES 6.1.1.F1.95-2

Frank Walz

Abb. 1: AT-AES 6.1.1.F 2/2200
Abb. 2: AT-AES 6.1.1.F1.64
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.90-4
Abb. 4: AT-AES 6.1.3.F 2/524

Gerlinde Katzinger

Abb. 1: AT-AES 6.1.3.F 2/532
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 6/684
Abb. 3: AT-AES 6.1.3.F 11/453
Abb. 4: AT-AES 6.1.3.F 13/52
Abb. 5: AT-AES 6.1.1.F1.88-6

Alfred Rinnerthaler

Abb. 1: Tiroler Tageszeitung, 7. Juli 1969, 2
Abb. 2: Salzburger Volkszeitung (Faschingsausgabe) vom 23. Jänner 1970, 2
Abb. 3: Helmut Alexander/Bernhard Kriegbaum SJ, Hg., Bischof Paulus Rusch. Wächter und Lotse in stürmischer Zeit. Gedenkschrift, Innsbruck 2004, 102.
Abb. 4: AT-AES 6.1.1.F 2/577
Abb. 5: AT-AES 6.1.3.F 1/570
Abb. 6: AT-AES 6.1.1.F1.411
Abb. 7: Helmut Alexander/Bernhard Kriegbaum SJ, Hg., Bischof Paulus Rusch. Wächter und Lotse in stürmischer Zeit. Gedenkschrift, Innsbruck 2004, 102.

Peter Leander Hofrichter

Abb. 1: Dokumentation unserer Zeit (Karl Heinz Ritschel)
Abb. 2: AT-AES 6.1.1.F2.1073
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.879

Thomas Mitterecker

Abb. 1: Ordinariat der Erzdiözese Salzburg, Ord. Prot. Zl. 379/72
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 1/277
Abb. 3: AT-AES 6.1.3.F 11/521
Abb. 4: Privatbesitz Mitterecker
Abb. 5: Josef Kral
Abb. 6: AT-AES 6.1.1.F 2/326
Abb. 7: AT-AES 3.47.1 18/39
Erzbischof-Rohracher-Studienfonds, Preisverleihung 1977.
Abb. 8: Pressestelle der Erzdiözese Salzburg
Abb. 9: Josef Kral

Roland Kerschbaum

Abb. 1–12: Josef Kral

Christoph Freilinger

Abb. 1 und 3: Dokumentation unserer Zeit
Abb. 2: 6.1.1.F2.480

Michaela Sohn-Kronthaler

Abb. 1: AT-AES 6.1.3.F 1/465
Abb. 2: AT-AES 6.3.G1.3873
Abb. 3 und 5: Dokumentation unserer Zeit
Abb. 4: AT-AES 6.1.1.F1.467
Abb. 6: AT-AES 6.1.1.F1.393-2
Abb. 7: AT-AES 6.1.1.F1.87
Abb. 8: AT-AES 6.1.1.F2.700-2
Abb. 9: AT-AES 6.1.1.F2.470-3

Winfried Bachler

Abb. 1: AT-AES 6.1.3.F 1/461
Abb. 2 und 3: Dokumentation unserer Zeit

Elisabeth Kandler-Mayr

Abb. 1 und 4: Dokumentation unserer Zeit
Abb. 2: AT-AES 6.1.3.F 14/148
Abb. 3: AT-AES 6.1.1.F1.668

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Maximilian Aichern OSB, Dr. hc., Altbischof der Diözese Linz

Matthäus Appesbacher, Prälat Dr., Apostolischer Protonotar, ehemaliger Leiter des Katechetischen Amtes der Erzdiözese Salzburg, Bischofsvikar für die Orden und spirituellen Bewegungen und Domdechant

P. Winfried Bachler OSB, Mag., Sekretär der Liturgischen Kommission für Österreich und Leiter des Österreichischen Liturgischen Institutes, Erzabtei St. Peter, Salzburg

Roland Cerny-Werner, Dr. habil., Theologe und Historiker, Assoziierter Professor für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg

Oskar Dohle, Mag. Dr. MAS, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Historiker und Archivar, Direktor des Salzburger Landesarchivs

Christoph Freilinger, Mag. Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Österreichischen Liturgischen Institut, Salzburg

Johann Gaurek, Pensionist

Peter Leander Hofrichter, DDr., Univ.-Prof. i. R. für Patrologie und Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg

Elisabeth Kandler-Mayr, KR lic.iur.can. Dr., Ordinariatskanzler der Erzdiözese Salzburg

Gerlinde Katzinger, MMag. Dr., Theologin, Juristin und Historikerin, Mitarbeiterin an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein und Lehrerin am Gymnasium St. Ursula Salzburg

Erwin Konjecic, Mag. Dr. iur., Mag. Dr. phil., Leiter des Amtes für Schule und Bildung der Erzdiözese Salzburg

Roland Peter Kerschbaum, MMMag. Dr., Theologe, Historiker, Kunsthistoriker, Diözesankonservator, Domkapitular, Pfarrer und Lehrbeauftragter an der Universität Salzburg

Robert Kriechbaumer, Univ.-Prof. Mag. Dr., Historiker, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek

Josef Kremsmair, Ao. Univ. Prof. Mag. Dr., Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät Wien

Gottfried Laireiter, Mag. Dr., Domkapitular, Bischofsvikar für Orden, Säkularinstitute, spirituelle Bewegungen etc. der Erzdiözese Salzburg, Stadtpfarrer von Neumarkt am Wallersee

Werner Macheiner †, Dr., Vorstand i. R. der Generali Versicherung AG

Thomas Mitterecker, Mag. Dr., Historiker, Leiter des Archivs der Erzdiözese Salzburg und Präsident der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Wolfgang Neuper, Mag., Historiker, Archivar am Archiv der Erzdiözese Salzburg, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und Lehrbeauftragter an der Universität Salzburg

Alfred Rinnerthaler, Dr., Ao. Univ.-Prof. i. R. am Fachbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Salzburg

Michaela Sohn-Kronthaler, Mag. Dr., Theologin, Professorin für Kirchengeschichte und Leiterin des Instituts für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz

Judith Rafaele Waizenegger, B.A., Studentin Jüdische Kulturgeschichte (MA) am Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Paris Lodron Universität Salzburg

Frank Walz, Mag. Dr., Diakon, Logotherapeut, Ass.-Prof. für Liturgiewissenschaft und Sakramentaltheologie am Fachbereich Praktische Theologie der Paris Lodron Universität Salzburg

Dietmar W. Winkler, MMag. Dr., Univ.-Prof. für Patristik und Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg